

Gerhard Rein, zum 24. Oktober 2021

Kein Grußwort

Als an einem späten Abend Ruth und Hans per Telefon mir die Bitte übermittelten, hier beim Sekt-Empfang einige Sätze zu sagen, sprach Ruth von einem „Grußwort“, das ich sprechen sollte.

Unter eineinhalb Bedingungen sagte ich zu. Die eine Bedingung war, dass ich keinen Sekt trinken müsse. Die halbe war das große Fragezeichen „Grußwort“. In wessen Namen ein Grußwort? Im Namen des freien Westens, der alten BRD, des unvergleichlichen Journalismus ? Das wäre doch nun wirklich zu komisch.

Dem Pankower Friedenskreis begegnete ich zum ersten Mal auf den Brühlschen Terrassen in Dresden. In Gestalt einer jungen, blonden Frau, die mir in einem Gemeindehaus, auf meine Bitte hin, ein Leberwurstbrot schmierte. Der Westjournalist berichtete aus Dresden von der ersten Tagung des Zentralausschusses des Weltrates der Kirchen auf dem Boden der DDR. Das Leberwurstbrot hat mein Leben verändert. Seit vierzig Jahren sind wir zusammen. Auf eine Auflösung nach vierzig Jahren deutet kaum etwas hin.

Gudrun und ich haben in den letzten Wochen unsere Köpfe mit der Frage zerbrochen, wann sie mich zum ersten Mal mitgenommen hat zum Friedenskreis. Was war der Anlass? Was stand auf dem Programm? Oder war es auf einer Party, einer Geburtstagsfeier, auf der ich die trinkfesten Protagonistinnen des Pankower Friedenskreises zum ersten Mal traf ?

Das alles weiß sowieso nur Hans Czerwon.

Über West- Journalisten hatten die Pankower ein gesundes Vorurteil. Mit denen wollte der Friedenskreis eigentlich nichts zu tun haben. Bei mir machte er eine Ausnahme. Dafür bin ich bis heute dankbar. Der Friedenskreis schielte ja nicht in Richtung Westen. Er wollte eine andere DDR, einen Sozialismus, der sich verbessert. Aber die Staatsführung wollte sich die Deutungshoheit über das, was Sozialismus ist, nicht nehmen lassen. Also erklärte sie den Pankower Friedenskreis zu Feinden ihres Systems. Mit all den bekannten, schlimmen Folgen: für die DDR.

Wer zum Friedenskreis kam, wollte oder konnte die DDR nicht stumm ertragen.

Hier lernte man sprechen, argumentieren, diskutieren, abwägen. Und man musste nicht beten. Werner Schulz hat wiederholt den Friedenskreis als Einübung in Demokratie geschildert. Er hat hier sein rhetorisches Talent entdeckt, das ihm mit denkwürdigen Reden im Bundestag zu einem bemerkenswerten politischen Weg verholfen hat.

An der Friedlichen Revolution, die ich ja mal als Protestantische Revolution beschrieben habe, hat der Pankower Friedenskreis Anteil. Die deutsche Einheit war nicht ihr Ziel.

Vermissen wir jetzt, was die DDR auch geprägt hat: die Solidarität unter Freunden. Die Abwesenheit von Reich und Arm. Das Fluidum des Dissidenten-Daseins in den Friedensgruppen der Kirchen.

Was ich hier im Friedenskreis in den letzten Jahren gespürt habe, war so etwas wie Melancholie in Menschen, die schon vorher wussten, dass der Westen nicht das Paradies war. Eine bedrohte Identität, die das eigene politische Urteil manchmal schwanken ließ zwischen Putin-Affinität und Trump-Entsetzen.

Der Geruch, der Mythos DDR lösen sich auf. Wie der Pankower Friedenskreis auch. Der ihn jetzt gerne als Abschied und Aufbruch romantisiert. Es ist für mich eher ein Abschied. Ich bedaure ihn.

Aber zu Nostalgie gibt es keinen Anlass. Und in den letzten Tagen denke ich, sehr besorgt, wir alten Frauen und Männer werden bald einen neuen Friedenskreis dringend benötigen, wenn NATO und Russland mit ihrem unverantwortlichen Säbelgerassel an die schlimmsten Zeiten des Kalten Krieges erinnern. Also: Kein Anlass zu Nostalgie.

Ich ende mit einer Geschichte aus Schmöckwitz, von der Gudrun und ich im August erfahren haben. Die Junge Gemeinde Schmöckwitz fährt wie jedes Jahr im Sommer an die Ostsee, auch im August 1961. Sie bucht zum Abschluss eine Dampferfahrt. Von Wolgast aus rund um Bornholm. Die zehn jungen Schmöckwitzer singen an Deck des vollbesetzten Schiffes fröhlich ihre Lieder. Die See ist ungewohnt rau. Der Kapitän entschließt sich zur Rückkehr nach Wolgast.

Die jungen Leute aus Schmöckwitz schreiben einen lustigen Zettel an den Kapitän: „Hochverehrter Herr Admiral, bitte bleiben Sie doch bei dem Plan, um Bornholm herum zu schippern.“

Die Schiffsleitung sieht in dem Jux- Briefchen eine Meuterei. In Berlin wird gerade eine Mauer gebaut. Der nächstliegende Hafen wird angesteuert. In Sassnitz warten schon Stasi und Polizei. Die Schmöckwitzer werden verhaftet. Vier Tage später beginnt in Rostock ein Schauprozess. Zwei als Rädelsführer entlarvte junge Christen aus Schmöckwitz werden zu je acht Jahren Gefängnis verurteilt, die anderen acht bekommen zwischen neun Monaten und eineinhalb Jahren.

Aus Schmöckwitz zurück, wo eine Gedenktafel vor der Kirche, sechzig Jahre danach, im August 2021 enthüllt wurde, telefoniere ich mit dem Guru der christlichen Friedensbewegung in der DDR, meinem Freund Heino Falcke in Erfurt. Er kannte die Geschichte nicht. Ein Freund , der jetzt in Neuseeland lebt, und der sich gern damit schmückte, schon oft in Schmöckwitz ins Wasser gesprungen zu sein, Paul Oestreicher kannte die Geschichte nicht. Ein guter Freund in Pankow, dem gerade das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, Hans Misselwitz kannte die Geschichte der Jungen Gemeinde Schmöckwitz nicht. Ich erzähle sie jetzt immer wieder. Sie ahnen, Ihr ahnt, warum.